

**WAS WIR AN  
UNSRER KIRCHE  
HABEN? PREDIGT  
... ÜBER ... JOH.  
III. 16, 21, ETC**

---

Friedrich August  
KLUSEMANN











3911-b.44.

# Was wir an unsrer Kirche haben?

---

## Predigt

über das Fest-Evangelium Joh. 3, 16 — 21, am  
zweiten Pfingstfeiertage 1846,

in der

Heil. Geist-Kirche zu Magdeburg

gehalten

und auf Verlangen zum Drucke überlassen

von

**F. A. Klusemann,**

Zweitem Prediger an genannter Kirche.

---

Der Ertrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

---

Magdeburg, 1846.

Bei Emil Baensch.





Gott, unser Vater! groß, unbeschreiblich groß und mannichfach sind die Segnungen in geistlichen und himmlischen Gütern für Zeit und Ewigkeit, mit welchen uns Deine Vaterhuld beschenkt in der Heilsanstalt, welche wir die Kirche nennen, und auf deren Stiftung uns diese festlichen Tage zurückweisen. Groß, unbeschreiblich groß und mannichfach sind aber auch die verderblichen Mißbräuche und Wirkungen, welche sie in ihrer Entartung erfahren und unter den Händen der Menschen hervorgerufen, durch welche sie den heiligen und beseligenden Endzwecken, welche sie nach Deiner Vaterhuld fördern sollte, der Ausbreitung Deines Himmelreichs auf Erden, entgegengearbeitet hat. — Ach, daß wir doch jene recht dankbar zu benutzen, diese mit Weisheit zu vermeiden lernen, und zu dem Einen, wie zu dem Andern, wo und wie wir nur können, mit heiligem und gewissenhaftem Eifer mitzuwirken, uns Alle berufen und verpflichtet fühlen möchten, auf daß sie mit der That und Wahrheit immer mehr eine heilige, allgemeine christliche Kirche genannt zu werden verdiene, daß wir nicht nur in unserm Glaubensbekenntnisse ihrer als einer solchen erwähnen, sondern sie auch im Leben als eine Wahrheit und Erscheinung sehen, und durch ihren beglückenden Einfluß im Hause und im Herzen, wie in allen Verhältnissen fühlen möchten, daß Dein heiliger Gottes-Geist, der Geist der Wahrheit und der Freiheit, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in derselben walte und ihre Glieder fort und fort in alle Wahrheit

leite! Hilf uns dazu durch Deines Geistes Kraft! Wie diese einst am ersten christlichen Pfingstfeste die Kirche gegründet hat, so laß auch durch dieselbe diese festlichen Tage der Erinnerung an jene Stiftung dazu in uns Allen gesegnet sein! Amen.

Das heutige Fest-Evangelium steht geschrieben im Evangelium Joh. 3, V. 16 — 21, und lautet, wie folgt:

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.“

Die festlichen Tage, deren Feier uns gestern und heute hier an heiliger Stätte versammelt hat, erinnern uns, liebe Mitchristen, an die erste Gründung der christlichen Kirche. Das Pfingstfest ist gleichsam das Geburts- oder Wiegenfest der christlichen Kirche. Am Geburtstage unserer Lieben liegt uns Nichts näher, als der Gedanke an die Person, deren Geburtstag wir feiern, an ihren Werth, an ihr Verdienst, um unsre Wohlfahrt, an das Glück, welches uns durch sie zu Theil geworden ist. So drängt sich uns denn auch heute eben so natürlich, als mächtig, die Frage auf: was wir

an unsrer Kirche haben? Ja, und das um so mehr, als in unsrer Zeit die Begriffe darüber so verschiedenartig sich gestalten, so weit von einander abweichen, oft so schroff und widersprechend einander entgegengesetzt werden, daß gerade durch diese Begriffs-Verwirrungen die Segnungen, welche uns nach Gottes Vaterhuld durch die Kirche gewährt werden sollten, verkümmert, ja nicht selten in Fluch und Verderben verwandelt werden, das Band der Liebe zerrissen, der Geist der Wahrheit verschleucht, die Tugend in Scheinheiligkeit, der Friede in Zwietracht verkehrt, kurz von Allem, was sie nach Gottes und Jesu Willen wirken sollte, gerade das Gegentheil gewirkt wird. Unser Fest mit seinen geschichtlichen Erinnerungen sowohl, als auch unser Text mit seinen Wahrheiten und Winken, geben uns eine treffliche Anleitung, unsre diesfälligen Vorstellungen zu berichtigen und uns die Frage zu beantworten:

### **Was wir an unsrer Kirche haben?**

#### **I.**

Suchen wir uns zuvörderst den Begriff des Wortes: „Kirche“ festzustellen, wie sich derselbe ursprünglich gestaltet und in Folge der Zeit und unter dem Einflusse der Zeitumstände nach und nach weiter entwickelt hat, so giebt uns zunächst darüber die Begebenheit des ersten Christlichen Pfingstfestes den besten und sichersten Aufschluß. Denn sehen wir auch ab von Allem, was in dem Berichte der Apostel uns unerklärlich scheint, und bei der weiten Entfernung der Zeit und der Unvollständigkeit der Berichte niemals erklärt werden kann; lassen wir es auch ganz auf sich beruhen, was und wie Viel von jenem Berichte der Auffassungsweise jener Berichterstatler oder nur ihrer Darstellungsweise zuzuschreiben sei: — Daß, worauf es uns hauptsächlich ankommt und was uns bei unsrer Betrachtung besonders von Wichtigkeit sein muß, liegt nicht im Reiche des Wunderbaren, — wenigstens nicht mehr, als alles übrige Walten der göttlichen Vorsehung, — sondern steht als geschichtliche

Thatſache feſt. Nachdem die Apoſtel, eingeſchüchtert durch die Feindſeligkeiten und Ungerechtigkeiten, mit welchen die Phariſäer und weltlichen Machthaber Jeſum und ſeine Jünger, ſo wie alle Freunde der Wahrheit verfolgten, bis dahin nur im Dunkel der Nacht und hinter verſchloſſenen Thüren ſich zu verſammeln und ihres abgeſchiedenen Meisters in dankbarer Liebe zu gedenken gewagt hatten; nachdem ſie bis dahin noch immer in ſo manchen Vorurtheilen befangen geweſen waren, ſich inſonderheit von der Idee eines irdiſchen Meſſias-Reiches und von dem niederschlagenden Gedanken, daß die Wiederaufrichtung des Reiches Iſrael ein mißlungenes Unternehmen von Jeſu geweſen ſei, noch nicht hatten losreißen können: fühlten ſie ſich plötzlich am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte von einem neuen Geiſte beſeelt und erleuchtet. Es war ihnen, als ob eine Binde ihnen von den Augen gefallen, und ein neues Licht über den Zweck und das Weſen der Sendung Jeſu aufgegangen ſei. Es war ihnen klar, was Jeſus habe ſagen wollen mit den Worten: „mein Reich iſt nicht von dieſer, ſondern von jener Welt! — Es iſt Euch gut, daß ich hingehe zum Vater; denn ſo ich nicht hinge, käme der Tröſter, der heilige Geiſt, der Geiſt der Wahrheit nicht zu Euch. Nun aber will ich ihn Euch ſenden! — Sie begriffen jetzt, was der Meſter ihnen auftragen wollte, da er ſprach: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Lehret ſie halten Alles, was ich Euch befohlen habe, und ſiehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende! — Seelig ſeid Ihr, ſo Ihr um meines Namens willen geſchmähet und verfolgt werdet! — weil Ihr nicht von der Welt ſeid, und die Welt weder meinen Vater noch mich erkennet; — ſeid fröhlich und getroſt, es wird Euch im Himmel wohl beſohnt werden! — Fürchte dich nicht, Du

kleine Schaar, denn Gott ist mit Dir; Ich will Euch nicht als Waisen lassen, sondern den Vater bitten, daß er Euch einen andern Tröster sende! — Damit war ihre Furcht und Faghaftigkeit, damit waren die alten hemmenden Vorurtheile geschwunden. Von diesem heiligen Pfingstgeiste getrieben, traten sie auf öffentlich vor allem Volke, um dem Auftrage ihres Meisters, dem letzten, den sie empfangen hatten, ehe er die Erde verließ, — segnend, wie er segnend auf Erden gelebt — zu genügen und zu predigen das Wort von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Und diese ihre erste Predigt war so voll Kraft und Begeisterung, so voll hinreißender Verehsamkeit, und wurde so reich gesegnet von dem Allmächtigen, daß an demselbigen Tage 3000 Seelen, überwunden von der Macht der Wahrheit, von der überzeugenden und beglückenden, tröstenden und erhebenden, selig machenden Gotteskraft des Evangelii, gläubig, und zum Christenthume bekehrt wurden. Damit war die erste christliche Gemeinde gestiftet; und der Grund zur christlichen Kirche gelegt. Denn mit bewundernswürdiger Schnelligkeit mehrte sich von nun an sowohl die Zahl der Gemeinden, als auch die Zahl der Glieder in den einzelnen Gemeinden. Das engere Zusammentreten Derer, welche durch die Predigt der Apostel zum Glauben an Jesum Christum bekehrt wurden, und sich vereinigten, nach seinen Lehren und Vorschriften, im Geiste und in der Wahrheit, Gott zu verehren: das war es, wodurch die erste christliche Gemeinde gestiftet wurde, wodurch Andere zum Christenthume bekehrte sich ermuntert fühlten, diesem Beispiele zu folgen. In solcher Gemeinschaft einander bei den mannichfachen Drangsalen, denen sie um ihres Glaubens willen ausgesetzt waren, sich gegenseitig zu trösten, zu stärken in der Erkenntniß christlicher Wahrheit, so wie in der Uebung christlicher Tugend einander zu befestigen und zu fördern, war der Zweck solcher Vereinigung. Wechselseitige Belehrung und Mittheilung, Warnung und Ermunterung, nach den Gaben, die einem Jeglichen von oben herab zu Theil

geworden waren, wechselseitige und gemeinsame Hülfleistung nach dem Gebote der Bruderliebe, — auch durch irdische Glücksgüter: — das waren die Mittel zu diesem Zwecke. Die einzelnen Glieder dieser Vereinigung bildeten die Gemeinden, und die verschiedenen Gemeinden, die sich freundschaftlich an einander angeschlossen und durch gleiche Gesinnungen über Gott und Gottesverehrung sich mit einander verwandt und im Geiste verbunden wußten, bildeten die christliche Kirche. — Je zahlreicher aber in Folge der Zeit die Gemeinden und die Glieder in den Gemeinden wurden; je verschiedenartiger diese, in Rücksicht des bürgerlichen Standes und der geistigen Bildung der Einzelnen, zusammenge setzt wurden; je mehr der religiöse Glaube auf die bürgerlichen Verhältnisse einzuwirken anfang: desto mehr mußte nothwendig die ursprüngliche Einfachheit jener Vereinigung mancherlei Veränderungen erleiden und gewisse feststehende Formen und bestimmte äußere Einrichtungen in den Gemeinden hervorrufen; desto mehr mischten sich unlautere Leidenschaften und selbstsüchtige Endzwecke hinein; desto mehr wurden die kirchlichen Formen und damit leider auch die Religionslehren selbst als Mittel zu diesen unlautern und irdischen Endzwecken gemißbraucht. Zu diesen Veränderungen und bestimmten Einrichtungen gehört die Art und Weise der gemeinsamen Andachtsübungen, der öffentlichen Gottesdienste und der Feier der Sakramente. Kam man ursprünglich in den Häusern der einzelnen Gemeindeglieder zusammen, um sich mit einander durch Mittheilung von apostolischen Briefen, oder durch gegenseitige Unterredung zu erbauen; ohne bestimmte Formen, ohne angestellte und besoldete Lehrer, und am Schlusse der gemeinschaftlichen Mahlzeit das Brod zu brechen hin und her in den Häusern, um einander den Kelch zu reichen, und auf diese Weise das Gedächtnißmahl des Herrn zu feiern: so wurden späterhin, als die Zahl der Gemeindeglieder größer wurde, da auch die Kinder christlicher Eltern von frühester Kindheit im Christenthume unterrichtet werden sollten, da die Fürsten sich zum Christen-

thum bekanten, und die heidnischen Tempel in christliche Gotteshäuser verwandelt wurden, Einzelne der Gemeindeglieder, welche sich als besonders dazu befähigt erwiesen, von den Uebrigen als fortwährende Lehrer und nach und nach als besoldete Geistliche erwählt; die früher nach Art der Johannes-Taufe in einem Flusse durch Untertauchen des ganzen Körpers, und nur nach vorhergegangener Unterricht und an Erwachsenen vollzogene Taufe in die Kindertaufe, durch Benetzung des Kopfes mit dem Wasser; das Gedächtnismahl Jesu wurde in ein festliches Liebesmahl, bei welchem die Armen von den Reichen bewirthet wurden; und als diese auszuarten anfangen, in die bloß kirchliche Feier, allein mit Brod und Wein, dann in eine stets sich erneuernde Aufopferung Jesu für die Sünden der Menschheit, dann in die Feier unter Einer Gestalt, mit Brod allein, und endlich bei der protestantischen Kirchen-Gemeinschaft wieder in die Feier unter beiderlei Gestalt, mit Brod und Wein verwandelt. So wurden allmählig nicht nur fest angestellte Lehrer und Geistliche mit der Leitung des Gottesdienstes und mit Austheilung der Sakramente beauftragt, sondern das größere oder geringere Vermögen der Gemeinden machte die einzelnen mit ihren Lehrern von andern, deren Hilfe und Unterstützung sie bedurften, abhängig, und es bildete sich nach und nach eine bestimmte Rangordnung unter den Geistlichen, es entstanden Diakonen, Bischöfe, Erzbischöfe und andere kirchliche Aemter. Von diesen wurden mancherlei Mittel versucht, ihre Wirksamkeit auf die Gemeinden zu erweitern; es wurden Bedingungen festgestellt, unter welchen Einzelne in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, oder für unchristliches Verhalten bestraft, zur Besserung geführt, oder von der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden; es wurden Glaubensbekenntnisse abgefaßt, welche man für nothwendige Kennzeichen eines christlichen Sinnes ansah und forderte, von denen das älteste noch jetzt bei unserm Gottesdienste gebräuchlich und unter dem Namen des apostolischen bekannt ist, obgleich es in allen seinen Theilen

und seiner jetzigen Fassung nicht von den Aposteln herrührt. Bald nahmen die Geistlichen, um ihren Lehren allgemeine Geltung zu verschaffen, die Macht der weltlichen Obrigkeit in Anspruch, und masten sich auf diese Weise selbst immer mehr eine weltliche Herrschaft an, sowohl über ihre Gemeinden, als auch gegenseitig Einer über den Andern. So blieben sie nicht mehr, wie Anfangs nach Vorgang der Apostel; Brüder unter ihren christlichen Brüdern und Gehülfen ihrer Freude, sondern sie warfen sich zu Herren des Glaubens auf, und fingen an, statt zu lehren, zu befehlen, was man als christliche Wahrheit und selig machenden Glauben annehmen sollte. Und wenn die weltlichen Machthaber lange genug den Geistlichen ihr Schwerdt geliehen, diese ihre Zwecke erreicht und Macht genug gewonnen hatten, sokehrten sie nicht selten ihre gewaltigen Rezer- und Bannflüche gegen die weltlichen Oberherren selbst, so daß diese sich vor ihren Aussprüchen beugen, ihre Kronen aus den Händen des Oberpriesters empfangen, oder nach dessen Gelüsten wieder zu ihren Füßen niederlegen und als Büßende von ihm Vergebung ersuchen mußten. Es konnte nicht fehlen, daß gegen solche Annahmen und Mißbräuche Viele sich auflehnten, anders lehrten und auf den Geist Jesu Christi und seines Evangeliums zurückwiesen. Solche wurden dann mit allen ihren Freunden und Gleichgesinnten als Rezer und Ungläubige aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, der Seeligkeit für verlustig erklärt, oft mit Feuer und Schwerdt verfolgt und mit einem grausamen Märtyrertode bestraft, und zwar unter dem Vorwande, das müsse geschehen zur größern Verherrlichung Gottes und seiner Kirche, wie es der Herr vorausgesagt hatte: es wird die Zeit kommen, daß wer Euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran; und das werden sie Euch thun darum, weil sie weder den Vater, noch mich erkennen. Joh. 16, 2. 3. Waren diese Ausgestoßenen aber zahlreich und mächtig genug, so traten sie enger zusammen und bildeten eine eigne kirchliche



Gemeinschaft oder Kirche. So entstand die abendländische oder römisch-katholische Kirche, welche den Papst als ihren obersten Priester und Stellvertreter Christi, und seine Aussprüche als eben so vollgültige, göttliche Wahrheit erkannte, wie die der heiligen Schrift. So entstand die morgenländische oder griechisch-katholische Kirche, welche an die Stelle des Papstes den Patriarchen zu Constantinopel setzte. So entstand weiter die protestantische Kirche, welche gegen alles menschliche Ansehen in Glaubenssachen protestirt, und nur die heilige Schrift nach vernünftiger Auslegung als die entscheidende Richterin über Glaubenssachen anerkennen wollte, in Ansehung der Bibelerklärung aber freies Forschen und Streben nach immer besserer Erkenntniß für jeden Christen als ein heiliges und unverletzliches Recht behauptete. So entstand die lutherische Kirche, welche von Luther, Melancthon und Andern, so die reformirte Kirche, welche von Zwingli und Calvin solche Verbesserungen ihres kirchlichen Lebens annahmen, so die unirte evangelische Kirche, indem sich die beiden letztgenannten in Liebe und Duldung mit einander vereinigten, so sängt in der Jetztzeit die neu-katholische Kirche sich zu bilden an. So entstand endlich auch im Gegensatz zu allen andern protestirenden Kirchen oder Confessionen innerhalb der römisch-katholischen Kirche der Begriff einer unsichtbaren heiligen Kirche, welche durch die Versammlungen der Priester dargestellt, vom heiligen Geiste beseelt zu sein behauptete, ihre Aussprüche in Betreff des Christlichen, allein selig machenden Glaubens, als vom heiligen Geiste eingegeben, fund machte und daher für dieselben eine Glaubwürdigkeit in Anspruch nahm, wie für die Aussprüche Jesu und der Apostel selbst.

## II.

Knüpfen wir nun, Gel. in Gh., an diese geschichtliche Entwicklung des Begriffes „Kirche“ unsere ferneren Betrachtungen an und schließen folgerecht weiter, so ergiebt sich augenscheinlich: daß die christliche Kirche keine unmittel-

bar von Jesu selbst herrührende Anstalt sei, sondern erst eine spätere Frucht der Zeitumstände und eine menschliche Entwicklung der im Evangelio liegenden Keime; daher auch in Ansehung ihrer besondern Formen und Einrichtungen keine unveränderlich als heilig, d. h. vollkommen bestehende Anstalt, sondern vielmehr eine solche, die neben vielen reichen und herrlichen Fruchtzweigen fürs Himmelreich auch viele verderbliche und räuberische Nebenzweige aus jenen Keimen getrieben hat. Es folgt weiter, daß die christliche Kirche nicht durch die Behörden, welche das Kirchenregiment in Händen haben, noch durch die weltlichen Oberherren, welche die Kirche in ihren Rechten zu schützen übernommen haben, noch durch die Geistlichen, welche als Diener der Kirche christliche Erkenntniß zu lehren, zu christlicher Gesinnung zu ermahnen berufen sind, noch durch irgend welche einzelne Glieder der Gemeinden gebildet werden kann, sondern daß die christliche Kirche nichts Anderes sei, als die vereinte Gesellschaft aller Derer, welche sich zu Jesu Evangelio bekennen, Jesum Christum als ihren höchsten Religionslehrer, als ihren Herrn und Meister, als ihren Erlöser und Heiland erkennen und bekennen, nach seinen Lehren und Vorschriften ihren Sinn und Wandel, ihr Denken, Wollen, Wünschen und Streben zu regeln entschlossen sind und sich verpflichtet fühlen. Jeder, welcher in dieses einfache Bekenntniß, als seinen Glauben einstimmt, muß als ein Glied der christlichen Kirche anerkannt werden. Kein anderes haben die Apostel gefordert; ja Jesus selbst hat kein anderes aufgestellt. „Das ist das ewige Leben,“ sagt er Joh. 17, 3, „daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ Es erhellet ferner, daß es dem Geiste Jesu und seines Evangelii nicht zuwider, sondern eine nothwendige und natürliche Folge der menschlichen Natur, der verschiedenartigen vom Schöpfer dem Menschengesichte verliehenen Ausstattung sei, daß jede Zeit,

jede Gesamtheit von Christen das Recht habe, für ihr gemeinsames religiöses Bewußtsein auch den entsprechenden Ausdruck in Formen und Lehren zu suchen und zu fordern, demgemäß zu einer besondern Kirchengemeinschaft zusammen zu treten und sich enger an einander anzuschließen; daß es aber völlig dem Geiste Jesu und seines Evangeliums zuwider sei, wenn irgend Eine solcher Kirchen oder Kirchengemeinschaften sich aumaßt, sich die allein selig machende, oder ausschließlich die christliche Kirche zu nennen; andern diesen Namen abzusprechen, oder sie in ihrer freien Lehre und Übung Dessen, was ihr als christliche Wahrheit gilt, zu stören oder zu beschränken, oder um ihres abweichenden Bekenntnisses willen sie lieblos zu verachten oder zu verdammen. Darum sagt Paulus: 1 Cor. 3, 5. „Ihr sollt Euch nicht Paulisch, Apollisch oder Kephisch nennen,“ und Christus verbietet selbst seinen Jüngern: Matth. 23, 8. Ihr sollt Euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist Euer Meister, Christus; Ihr aber seid Alle Brüder!“ — Wenn aber Paulus der Gemeinde oder Kirche, und Christus seinen Jüngern solches Recht abspricht, wie dürften wir denn, die wir Allen von jenen erst gelernt haben und mit einander noch immer fort von ihnen lernen müssen, solch Recht zu haben und anmaßen, Diese oder Jene wegen etwaiger Abweichungen in der Erklärung und Auffassung einzelner Glaubenssätze und Bibelworte, oder nur in äußerer Formen der Gottesverehrung, von der Gemeinschaft mit der christlichen Kirche ausschließen zu wollen! Freiheit des Glaubens und des Gewissens ist aber nicht möglich ohne Freiheit des Lehrens. Oder wer möchte sich wahrhaft frei und unbeschränkt fühlen in seinem Glauben und Gewissen, wenn er nirgend Gelegenheit fände, diesen seinen Glauben auch in der Predigt des göttlichen Wortes ausgesprochen zu hören, oder wenn es ihm nicht gestattet wäre, sein Kind in seinem Glauben unterrichten zu lassen und öffentlich seinen Glauben zu bekennen. Unwiderleglich bezeugt es die Geschichte der christlichen

Kirche, daß alle die miseligen Spaltungen in der Christlichen Kirche und alle damit verbundenen verderblichen Folgen allein daraus entsprungen sind, daß man von jenem ursprünglichen einfachen Glaubensbekenntniß, welches Jesus selbst für alle seine Bekenner aufstellte, und dessen die Apostel sich bedienten, abwich, dasselbe zu vervollständigen, zu berichtigen, zu erläutern, immer genauer zu bestimmen und die Grenzen des Christlichen Charakters immer enger zu ziehen, und alle Christusbekenner in solche enge Grenzen mit Gewalt einzu-  
 zwingen sich anmaßte; daß daher auch die Kirche nur in dem Maße nach dem Willen Jesu sich gestalten, der Friede wieder kommen, und die Verheißung des Herrn, es werde Eine Heerde unter Einem Hirten werden!“ der Erfüllung sich nähern werde, als man zu jenem einfachen Glaubensbekenntniß von Jesu selbst, worin alle sonst noch so abweichende Sonderkirchen und Bekenntnisse übereinstimmen, zurückkehrt, sich mit demselben begnügt, um daran ein Glied der Christlichen Kirche zu erkennen, Alles aber, was außerhalb dieser Grenze liegt, der freien Forschung und Lehre des Einzelnen anheimstellt. — In der Rückkehr zu diesen urchristlichen Grundsätzen, zu solcher Freiheit im Glauben und Gewissen, im Forschen und Lehren über Das, was Christliche Wahrheit sei, darin allein besteht das Wesen und der Charakter der protestantischen Kirche. Nicht diese oder jene einzelne Glaubenslehren machen das Fundament aus, auf welchem die protestantische Kirche erbauet ist, sondern diese sind erst die Früchte, welche auf jenem Boden freier Entwicklung erwachsen und reifen konnten. Die Reformatoren hätten kein Recht gehabt, andere Glaubenslehren aufzustellen, als in der katholischen Kirche geltend waren, hätten sie nicht zuvor das Recht des freien Forschens und Lehrens auf Grund der vernünftig ausgelegten Bibel, für sich in Anspruch nehmen und geltend machen können. Die protestantische Kirche weiß von keiner unveränderlich feststehenden sogenannten Kirchenlehre sie will weder sich selbst als die allein christliche oder selig machende geltend machen, noch irgend eine andere als unchristlich verdammen, noch zu sich herüberziehen, sondern sie

will nur für sich selbst und für alle ihre Glieder das Recht und die Freiheit behaupten, die christliche Wahrheit immer mehr zu erkennen, zu erforschen, zu entwickeln und eben so zu klarem Bewußtsein, als unerschütterlich festem Glauben zu erheben. Sie gesteht jeder andern Kirche, jedem einzelnen Christen dasselbe Recht zu, und reicht ihm die Bruderhand, sobald sie sich mit ihm Eins weiß in dem Bekenntniß zu Christo Jesu. Sie weiß und gesteht, daß der Streit sich nicht drehe um die Frage: „ob Christus der Herr sei, und sein Evangelium göttliche Wahrheit und der Weg zur Seeligkeit?“ sondern daß die Streitfrage nur die sei: „**was** christliche Wahrheit sei, und **was** Christus mit diesen oder jenen Worten habe lehren wollen?“ —

Vergleichen wir mit diesen geschichtlichen Ergebnissen die Lehren und Winke des Johannes in unserm Texte, so kommen wir zu gleichen Resultaten. Enthält der Ausspruch B. 16, „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ — nicht eine Bibel im Kleinen, eine ganze Geschichte der christlichen Kirche, ja eine ganze Geschichte, wie Gott mit seinem väterlichen Walten seine Menschenkinder für den Himmel, zur religiösen und sittlichen Vollkommenheit erzogen hat von Anbeginn; wie er sich ihnen zuerst im Laufe der Natur, durch ihre eigene Vernunft, durch ihr Gewissen, durch ihre Schicksale offenbart; dann aber von Zeit zu Zeit gar manchemal und auf mancherlei Weise zu den Vätern durch Lehrer und Propheten geredet, und endlich ihnen auch seinen eingebornen Sohn gesandt habe; wie er sie also nirgend ohne ihr Zuthun, nie durch einen Sprung, nie auf wunderbare oder plötzliche und gewaltsame Weise, sondern stets auf naturgemäßigem Wege Schritt vor Schritt innerhalb der Grenzen ihrer jedesmaligen Fassungskraft und nach Maassgabe ihres eigenen Strebens zu höherer Erkenntniß fortgeführt, aber immer mit sei-

nem Vaterange überwacht hat, und immer zu rechter Zeit ihnen durch seine Boten zu Hülfe gekommen ist; also, daß sie durch Irrthum zur Wahrheit, durch Estrancheln und Fallen zu desto festerm Stehen und Vorwärtsschreiten, als sittlich freie Wesen, zum Ebenbilde des himmlischen Vaters je länger desto mehr sich erheben mögten? — Und wenn es im 17. V. unsers Textes weiter heißt: „Gott habe seinen Sohn nicht gesandt in die Welt; daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde;“ — kann es denn deutlicher und entschiedener gesagt werden, wie die Kirche auf den Glauben ihrer Glieder, wie die Christen unter einander und auf einander in dieser Beziehung wirken sollen? — Wenn Christus, der Herr und Meister, nicht richten wollte und sollte: — wie dürfte dann die Kirche, — die, welchen Namen sie auch führen möge, eine zwar aus den im Evangelio liegenden Keimen entsprossene, aber immerhin menschliche Einrichtung und darum eine veränderliche Erscheinung der Zeit, eine mangelhafte und der Vervollkommenung fortwährend fähige und bedürftige Anstalt ist, die sich also weder in ihren einzelnen Gliedern, noch in ihrer Gesamtheit als untrüglich, heilig und vollkommen darstellt, noch einen andern Meister bekennen darf, als Christum: — wie dürfte sie oder Eines ihrer Glieder sich herausnehmen, den übrigen Christen vorschreiben und für alle Zeiten festsetzen zu wollen, was christliche Wahrheit sei und als solche erkannt und geglaubt werden müsse! wie dürfte sie es dann wagen, um des Glaubens willen irgend Einen zu richten und zu verdammen! wie dürfte sie anders christliche Denk- und Handlungsweise bei ihren Gliedern fördern wollen, als so, wie es Christus selbst und seine Jünger gethan haben, durch gründliche und überzeugende Belehrung, durch kräftige Warnung und Ermunterung, durch liebevolle Tröstung und Stärkung, durch ein wahrhaft gottseeliges Beispiel! wie dürfte sie es versuchen, ohne dem Geiste Jesu und seines Evangelii feindlich entgegenzutreten, durch Machtgebote und Gewaltmaßregeln

die Freiheit im Denken, Glauben und Lehren irgend wie und wo zu beschränken, diese oder jene Fassung einer Glaubenslehre als die allein selig machende Wahrheit zu bezeichnen! — Zwar heißt es im 18. B. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes!“ und Viele berufen sich darauf, um die Kraft des rechten Glaubens, ohne Rücksicht auf die Werke, zu beweisen, demgemäß die Seeligkeit von einem bestimmten Glaubensbekenntniß abhängig zu machen, und daraus das Recht zu ihrer Verdammungssucht zu begründen. Wo ist denn aber hier irgend eine Andeutung von einem solchen Glaubensbekenntniß, in welchem einzelne Lehren in bestimmter Fassung aufgestellt wären?! Wenn es im Gegentheil ausdrücklich heißt: „wer nicht glaube, der sei schon gerichtet,“ so folgt doch daraus augenfällig, daß er nicht mehr von seinen Mitmenschen gerichtet werden solle, indem es genug sei, daß er selbst den ihm dargebotenen Trost von der verzeihenden Vatergüte Gottes bei dem Bewußtsein seiner Sündenschuld von sich stoße. Und wie lautet denn das Glaubensbekenntniß, von welchem Johannes so Großes behauptet, daß, wer es zu dem seinigen mache, nicht gerichtet werden solle? Nicht, wer diesen oder jenen Ausspruch der heiligen Schrift so oder anders erklärt, sondern: wer an Jesum glaubt, d. h. ihn als seinen Herrn und Meister erkennt, sein Evangelium für göttliche Wahrheit annimmt, seine Lehren immer richtiger aufzufassen und zu verstehen, immer vollkommener Sinn und Wandel danach einzurichten ernstlich und beharrlich bemühet ist, der, heißt es, werde nicht gerichtet. „Darin aber bestehet das Gericht, sagt Johannes weiter, B. 19—20. darin zeige sich der Unglaube, der sich selbst richtet, daß das Licht in die Welt gekommen sei, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, weil ihre Werke böse waren.“ Wer also durch das Licht des Evangelii erkannt hat, was da sei des Va-

ters heiliger, guter, gerechter und vollkommener Gotteswille und dennoch der bessern Erkenntniß nicht folgen, der Wahrheit nicht die Ehre geben, das Werk seiner Besserung nicht muthig anfangen will, sondern gegen sein besseres Wissen in der Sünde und dem Irrthum beharrt, durch allerlei Vorspiegelungen seiner Eigenliebe und Sinnlichkeit die Stimme der Vernunft überhört, das Gewissen in Sicherheit wiegt, „das Licht hasset und nicht an das Licht kommt, auf daß seine argen Werke nicht gestraft werden, der ist, welchen Johannes als den Ungläubigen bezeichnet, der sich selbst richtet. „Wer aber die Wahrheit thut,“ B. 21, wer redlich nach Wahrheit sucht, wer dazu mit treuem und unermüdetem Eifer in Jesu Evangelio forscht, wer ihn als Lehrer und Vorbild ehrt, als seinen Herrn und Heiland bekennt, ihm nachzufolgen sich aufrichtig bemüht, der hat den selig machenden Glauben, ob er in einzelnen Dingen auch anders denke, wie seine Vorfahren und Zeitgenossen, ja ob er auch in diesen und jenen Stücken noch in Irrthum sich befände. Ein Solcher wird nicht gerichtet, denn Gott ist ein herzenskündiger und gerechter Gott, der das Herz ansieht, und danach nur richtet. Einen Solchen wird auch der heilige Gottesgeist je länger, desto mehr in alle Wahrheit leiten; denn wer aus der Wahrheit ist, wer Wahrheit liebt und sucht, der höret seine Stimme. Ein Solcher kommt mit seinen Werken an das Licht, daß sie offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan und brauchen das Licht nicht zu scheuen! Darum spricht auch der Herr: „an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!“ —

So haben wir denn an unsrer Kirche eine Heilsanstalt, an welcher wir uns auf das Schwerste versündigen, und in ihr an Gott und Jesu, wie an der Menschheit, wenn wir irgend wo und wie uns der Intoleranz, der Lieblosigkeit und Verkegungssucht gegen Andersdenkende schuldig machen, oder gar die Religion und Kirche, sammt ihren Einrichtungen zum Mittel für unlautre, irdische und selbstsüchtige Endzwecke, oder zum Deckmantel unsrer sündlichen



Leidenschaften mißbrauchen. Aber nicht minder schwer ver-  
sündigen wir uns durch Gleichgültigkeit und Kalfsinn, durch  
Trägheit und Nachlässigkeit für ihr segensreiches Gedeihen.  
Ist sie auch nicht unmittelbar von Gott oder von Dem, den  
er gesandt hat, Jesu Christo, eingerichtet und angeordnet, so  
haben wir an ihr dennoch eine Heilsanstalt, welche unter  
Gottes väterlicher Leitung und Aufsicht aus dem von Jesu  
ausgestreutem Saamen für das Reich Gottes erwachsen ist.  
Ist sie auch nicht in allen ihren Theilen und Einrichtungen  
heilig und vollkommen zu nennen, vielmehr mit mancherlei  
Mängeln behaftet, oft durch mancherlei Irrthümer und sünd-  
liche Auswüchse verunstaltet, und der fortwährenden Ver-  
besserung bedürftig, so ist sie dennoch bestimmt und geeignet,  
uns, ihre Glieder, je länger desto mehr, zur Heiligkeit und  
Vollkommenheit weiter fortzuführen. Kann sie auch nicht,  
wie eine Gottesstimme, darüber entscheiden, wer den rechten  
Glauben habe, und was die allein selig machende Wahrheit  
sei, und wer des Himmels ewige Herrlichkeit erben solle:  
— das kann sie weder in ihrer Gesamtheit, noch durch  
einzelne Glieder, — so haben wir dennoch an ihr eine  
Heilsanstalt, durch welche uns die höchsten Gnadengüter  
für Zeit und Ewigkeit zu Theil werden sollen, Erkenntniß  
der Wahrheit, Tugendkraft, Trost im irdischen Trübsal und  
bei dem Bewußtsein unsrer Sündenschuld, Weisheit und  
Rath, Seelenruh im Leben, Hoffnung im Tode, Himmels-  
frieden in dieser und in jener Welt. Und ihr Geburtsfest  
vergegenwärtigt uns auf das Lebhafteste durch seine Erinne-  
rungen, wie sich das Evangelium als ewige, göttliche Wahr-  
heit bekundet habe zu allen Zeiten und unter allen Umstän-  
den, wie die Wahrheit überhaupt ihre siegende Kraft nie  
verliere und Gott seinen allmächtigen Beistand zu solchem  
Siege der Wahrheit nie unbezogen lasse, sondern im Schwa-  
chen sich mächtig erweise, aus Kleinem Großes herbeiführe,  
und alle seine Schickungen, wenn sie der menschlichen Weis-  
heit auch noch so unbegreiflich scheinen, ein gutes Ende ge-  
winnen lasse zur Verherrlichung der Wahrheit und Tugend,

wie aber auch wir, als die guten Haushalter Gottes und als die Mithelfer an dem Reich Christi, mitwirken müssen, zu solchem Siege der Wahrheit, Jeder, nach dem ihm gegeben ist, so lange es Tag für ihn ist, eingedenk des Wortes von Jesu: „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!“

So uns von Herzen unsrer kirchlichen Gemeinschaft zu erfreuen, so ihre Veranstaltungen mit der innigsten Liebe, mit der wärmsten Dankbarkeit, mit dem gewissenhaftesten Eifer zu benutzen, so uns und unsre Mitchristen ihrer Segnungen in himmlischen Gütern immer mehr theilhaftig zu machen, sie als ein uns Allen zu gleichen Theilen zugehöriges kostbares Kleinod zu betrachten und zu behüten, gegen jedes Eindringen eines verderblichen Geistes sie zu schützen, gegen jeden Angriff auf ihre Rechte sie zu vertheidigen, für sie mit Freuden schwere Opfer zu bringen, wenn's noth thut, sie mit unserm häuslichen und bürgerlichen Leben, wie mit unserm innern Geistes- und Gemüthsleben so zu verschmelzen, daß wir in der Kirche das Haus und im Hause die Kirche und in beiden unser Herz, unsre Liebe und unser Heil wiederfinden, so den Geist der Wahrheit, der Freiheit, der Tugend, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in ihr zu fördern und zu befestigen: das sei der Vorsatz, den das heilige Pfingstfest in uns weckt und belebt! das wäre eine würdige Geburtstagsfeier der christlichen Kirche! das wäre der rechte Pfingstgeist, der uns beseelen soll! — Ach, daß er komme über uns Alle, je länger, desto mehr; daß auch diese festlichen Tage durch denselben gesegnet sein möchten! daß er insonderheit die Männer erleuchten und heiligen möge, welche in diesen Tagen dort in der Haupt- und Residenz-Stadt versammelt sind und morgen zusammentreten, um über das Wohl der Kirche im ganzen Vaterlande sich zu berathen! Daß er sie und uns Alle immer mehr leite in alle Wahrheit; das walle Gott! Amen.

Druck und Papier von C. Baensch jun. in Magdeburg.

























